

Lieder : 279, 1 - 2 + 4 + 6; 241, 1 + 6 - 8; 328, 1 - 2 + 5 - 7;  
243, 3 + 5 - 6; 322, 1 - 3 + 5 - 6; 160

Lesung: Kolosser 4, 2 - 6; Lukas 11, 5 - 13

Liebe Gemeinde,

heute ist ein doppelter Feiertag: der Sonntag „Rogate“ und der Muttertag.  
Der Muttertag definiert sich selbst, Rogate hat mit Beten zu tun.

Mutter werden können nur Frauen. Das ist eine biologische Tatsache und Selbstverständlichkeit. Nun aber leben wir einer derart ver-rückten Welt und Zeit, daß von einer bestimmten Bewegung Männern das Recht zugesprochen wird, Kinder zu gebären. Als ob man über eine Weltanschauung die Natur austricksen könnte! Solches Ansinnen wird scheitern. Es gibt schon Länder, die vorschlagen, die Begriffe Mutter und Vater nicht mehr zu verwenden, stattdessen Elter 1 und Elter 2 zu verwenden. Im deutschen Fernsehen wurde im März das Wort Mutter vermieden, stattdessen wurde vom gebärenden Elternteil gesprochen. Schade und ärgerlich, dass so viel Verwirrung in die Welt gesetzt wird.

Insofern paßt es gut, dass wir mit dem Sonntag Rogate zum Gebet gerufen – geradezu ins Gebet getrieben werden.

Es trifft zu, was der Dichter Reinhold Schneider 1936 in einem Sonett geradezu prophetisch angemahnt hat:

Allein den Betern kann es noch gelingen  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzurufen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,  
Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,  
Die trockenen Brunnen sich mit Leben füllen.

Sein Gedicht hat neu an Aktualität gewonnen. Man denke an den Wirrwarr, die Verführung der letzten drei Jahre. Weder gesellschaftlich noch medizinisch noch psychologisch, geschweige denn rechtlich ist die Sache aufgearbeitet worden. Nur ein Gott kann uns noch retten.

Ja, so ist es, die Hinkehr und Umkehr zu Gott vermag Klärung und Klarheit zu bringen. Gott läßt sich nicht ins Handwerk pfuschen. Er hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen und der Frau die Rolle des Kinderkriegens zugeordnet.

Im Vergleich zu uns Männern haben Frauen die Fähigkeit, neuem Leben geradezu zum Durchbruch zu verhelfen. Freilich, ohne uns Männer geht's auch nicht, neues Leben muß gleichsam erst eingepflanzt werden; doch den schwereren Part trägt bei der Entstehung neuen Lebens eindeutig die Frau. Darum soll ihr auch der Respekt zuteil werden, der ihr gebührt.

Die meisten Kinder entwickeln zur Mutter eine innigere Beziehung als zum Vater. Die Mütter sind den Vätern in der Erziehung meistens einen Schritt voraus. Und doch brauchen Kinder für ihre Entwicklung sowohl das weibliche als auch das männliche Element.

Die Polarität der Geschlechter geht auf den Schöpfer zurück. Gott hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen. Die beiden sollen Erfüllung und Ergänzung beieinander finden. Letztendlich ist er der Schöpfer von neuem Leben. Auf ihn geht die Gabe der Fruchtbarkeit zurück.

Auf den Mann trifft zu: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“, aber auch die Frau muß sich in ihre Rolle als Mutter finden. Das geht nicht immer nur harmonisch ab. Erst mal wird die Beziehung zum Kind inniger, um dann im Alter der Pubertät merklich abzukühlen. Beide Seiten müssen sich neu finden. Zu Beginn wurde das Kind abgenabelt, nun muß es sich selbst abnabeln. Der Mensch findet sich neu, auch durch Abgrenzung.

Die Mädchengruppe Tic Tac Toe hat vor Jahren gesungen:

Zeigt mir nicht was ich sehen will,  
 Ich will jemand anders sein und  
 Meine ganze Welt zerbricht bald  
 In tausend kleine Teile,  
 Und niemand hier versteht mich,  
 Ich fühle mich so eklig,  
 Meine ganze Welt zerbricht bald  
 In tausend kleine Teile.

Wenn wir im Konfirmandenunterricht das 4.Gebot (Du sollst Vater und Mutter ehren) durchnehmen, sprechen wir auch über die Beziehung der Generationen zueinander.

Nicht selten nehmen sich die Konfirmanden vor: Ich will nicht werden, wie meine Eltern. Ich werde alles anders machen.

Ich kann sie dann beruhigen: Du wirst vieles genauso tun, wie jetzt deine Eltern es tun. So mancher ertappt sich als Erwachsener, dass er denkt und handelt wie Vater und Mutter. Dinge, die er in jungen Jahren bei ihnen abgelehnt hat, tut er nun selbst.

Der Titel eines Buches der zeitgenössischen Schriftstellerin Barbara Franck lautet „Ich schaue in den Spiegel – und sehe meine Mutter!“ Darin berichten Frauen, wie sehr sie doch von der eigenen Mutter geprägt wurden, im Schönen wie im Unschönen.

In der Beziehung zur Mutter gibt es beides: Nähe und Fremdheit. In ihr sind wir herangewachsen, und doch haben wir eine eigene Persönlichkeit. Von ihr wurden wir genährt und doch müssen wir auch andere Einflüsse zulassen. Die Persönlichkeit wird durch die unterschiedlichen Einflüsse geprägt.

Eine Mutter zu haben, das kann bedeuten: Ich habe tiefe Liebe erfahren, habe erlebt, wie Vertrauen und Geborgenheit sich anfühlen. Eine Mutter zu haben, kann aber

auch bedeuten: Manches, was ich für ein gutes Selbstbewusstsein gebraucht hätte, habe ich nicht bekommen, manche Sehnsucht blieb ungestillt, einige Narben schmerzen vielleicht bis heute.

„Ich schaue in den Spiegel und sehe“ – hoffentlich siehst du nicht nur deine Mutter, sondern dich selbst. Du bist nicht deine Mutter, du bist ein eigenes Ich. Das ist zwar geformt durch sie und andere Einflüsse, aber du bist mehr und anders als die Einflüsse.

In einer Wohngemeinschaft lebten drei junge Frauen zusammen. Eine kam auf die Idee, mit Lippenstift auf den Spiegel zu schreiben: „Guten Morgen, du Schöne!“ Damit konnte der Tag gut beginnen. Tatsächlich hat diese Aufschrift auch bei den anderen einen positiven Effekt ausgelöst. Das Selbstwertgefühl wurde schon früh am Morgen gestärkt.

Der Spiegel läßt sich nicht betrügen. Wenn du mürrisch reinschaust, empfängt dich eben ein mürrisches Gesicht; wenn du ein heiteres Gesicht aufsetzt, wirst du auch heiter begrüßt. Dein Spiegelbild kann erfreuen oder entsetzen, und dein Spiegelbild kann dich erziehen, blickt es dich mürrisch an, kannst du deinen Gesichtsausdruck verändern.

Die Bibel kann für uns eine Art Spiegel sein. Das Wort Gottes spricht dich an und hält dir den Spiegel vor. Nehmen wir die 10 Gebote: Du sollst oder du sollst nicht.

Beim Nachdenken darüber stellst du fest, daß du immer wieder versagt hast. Das Wort Gottes sagt: Ja, so bist du! Doch das Wort Gottes spiegelt auch etwas anderes zurück, nämlich: Du bist schön! Du bist wertvoll! Du bist gewollt. Du bist ein Geschöpf und Kind Gottes! Du sollst in den Himmel kommen!

Also in diesem Spiegel schauen uns die liebenden Augen Gottes an.

Als Jugendlicher hast du dir vorgenommen, nicht zu werden wie die Eltern.

Das bist du auch nicht, auch wenn sie dich in vielem geprägt haben.

Was den himmlischen Vater angeht, sollst du durchaus wollen, zu werden wie er.

Du bist ja eh ein Ebenbild Gottes. Es ist freilich durch den Sündenfall eingetrübt, aber in der Vollendung soll das klare Bild wieder zum Vorschein kommen. Dein Verlangen danach bringst du durch Glaube und Gebet zum Ausdruck.

Durch den Glauben bist du Kind Gottes – mit der Verheißung des ewigen Lebens.

Durch die Geburt hast du natürliche Eltern, eine irdische Familie; durch Taufe und Glaube bist du zudem eingebettet in die Familie der Kinder Gottes. Allen, die diesen Weg beschreiten, ist die Freiheit der Gotteskindschaft zugedacht. Diese Freiheit befreit von vielen Dingen, die nicht gut tun: Größenwahn, egozentrische Selbstbezogenheit, Abwertung des eigenen Ichs, Sucht, ungesunde Lebensweise, Versklavung von Herren und Geistern, die klein machen, Ideologien und Weltanschauungen.

„Ich schaue in den Spiegel – und sehe ...“.

Wenn du betest, schaust du in den Spiegel und siehst – dich.

Wenn du dich mit dem Wort Gottes beschäftigst und betest, schaust du in den Spiegel und siehst – nicht Vater oder Mutter, sondern Gott und dich. Im Gebet schaust du freilich auch auf die Eltern und Nachbarn und Freude, usw. und betest für sie.

Du begreifst dich und die anderen als Geschöpfe und Kinder Gottes, ausgestattet mit Würde und Schönheit und Zukunft.

Das Gebet rückt die Welt- und Lebenssicht zurecht.

Sozusagen eine Ver-rückung in die richtige Richtung.

Amen.